

Mit Gott ins neue Jahr

UNSER LEITSTERN IM NEUEN JAHR

Ein englischer Offizier wurde zum Dienst in eine tropische Kolonie versetzt. Er nahm seine Familie mit. Auf der Reise geriet das Schiff in einen heftigen Sturm. Verwirrung und Angst ergriff die Passagiere, nur der Offizier blieb ruhig. Das brachte seine, um die Kinder besorgte Frau, in große Erregung. Sie machte ihm heftige Vorwürfe, dass ihn das Schicksal seiner Familie gleichgültig lasse. Er zückte seinen Degen und dessen Spitze berührte die Brust seiner Frau. Mit strenger Stimme rief er: "Hast du jetzt keine Angst?" "Nein", sagte sie, "ich weiß doch in welcher Hand dieses gefährliche Mordwerkzeug ist!" Da setzte er den Degen ab und sprach: "Wie soll ich mich vor einem Sturm fürchten, wo ich doch weiß, dass die Hand des Vaters im Himmel mein Schicksal lenkt!"

Auch unser Lebensschiff ist im neuen Jahr auf einem stürmischen Meer. Der lang anhaltende Sturm der Pandemie bringt es in große Gefahr. Aber auch noch andere Widerwärtigkeiten, finanzielle Engpässe, Sorgen um die Gesundheit, Altersschwächen und unsichere Zukunftsaussichten vergrößern noch den Sturm. Muss man da den Lebensmut nicht verlieren? Gegen die Pandemie gibt es noch keine Arzneien. Aber gegen unsere Sorgen und Ängste gibt es eine wirksame Arznei. Welche? Der bekannte Ozeanflieger von Hünefeld wurde nach einem Ostasienflug gefragt, welche Flugzeuge für Fernflüge die besten seien, Er gab fachmännische Antworten, betonte aber: "Vor allem muss man das Gottvertrauen nicht nur im Munde, sondern im innersten Herzen haben!" Recht hat er. Die einzige geistige Stärke, die uns im neuen Jahr aufrecht erhalten kann, ist ein lebendiges Gottvertrauen. In Gottes Hand liegen alle Möglichkeiten. Machen wir uns die Überzeugung des Dichters Kerner zu eigen: "Weiß nicht, woher ich bin gekommen; weiß nicht, wohin ich werd' genommen; doch weiß ich fest: dass ob mir eine Liebe ist, die mich nicht vergisst!"

So manches wird sich im neuen Jahr nicht nach unseren Wünschen richten. Müssen wir deshalb griesgrämig werden und alle Lebensfreude verlieren? Ein Wanderer fragte einen Schäfer: "Wie wird heute das Wetter?" Der Schäfer antwortete: "So, wie ich es gerne habe." Erstaunt fragte der Wanderer: "Bist du ein Wettermacher? Woher weißt du, das es so sein wird, wie du es willst?" Da sagte der Hirt: "Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich nicht immer das erhalten

kann, was ich gerne möchte. Also habe ich gelernt, immer das zu mögen, was ich bekomme. Deshalb bin ich sicher: Das Wetter wird heute so sein, wie ich es mag."

Das Leben wird sich im neuen Jahr nur selten nach unseren Hoffnungen und Wünschen richten. Oft wird scherzhaft gesagt: "Nur vorwärts, es wird schon schief gehen!" Wollen wir nicht zynisch werden, nehmen wir uns das Wort des Schäfers zu Herzen. Wir können den Lauf der Welt nicht verändern, dazu sind wir zu klein und zu schwach. Nehmen wir deshalb die Widerwärtigkeiten, denen wir nicht entfliehen können, gleichmütig hin. Gewöhnen wir uns an das Unabänderliche, dann ist es leichter zu ertragen. Falls wir über Mängel klagen und rasonieren, denken wir an das Wort eines klugen Mannes. Er sagte: "Ich habe mich einmal im Leben bitter beklagt, dass ich barfuß war und kein Geld hatte, um Schuhe zu kaufen. Da habe ich einen zufriedenen Mann gesehen, der keine Füße mehr hatte. Seitdem habe ich nie wieder geklagt! Schauen wir nicht nur auf die, denen es besser als uns geht und die dennoch unzufrieden sind. Schauen wir auf jene, denen es schlechter als uns geht und die dennoch den Lebensmut nicht verlieren."

Ein Schaf fand ein Loch im Zaun und kroch hinaus. Es freute sich seiner Freiheit. Da merkte es, dass ihm ein Wolf folgte. Es lief und lief, aber der Wolf blieb ihm auf den Fersen. Zum Glück kam der Hirt, nahm es auf die Arme und trug es zurück in die sichere Hürde. Das Loch im Zaun aber ließ er offen. Uns allen hält Gott das Loch des freien Willens offen. Wählen wir die Freiheit ohne Gott, geraten wir in Gefahr Opfer des Bösen zu werden. Seien wir fest überzeugt: Auch im neuen Jahr steht Gott uns zur Seite. Benützen wir die uns geschenkte Freiheit dazu, gerne dem zu vertrauen, von dem der Psalmist rühmend singt: "Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Er leitet mich auf rechten Pfaden!" Auch im neuen Jahr sei das Gottvertrauen unser Leitstern.

Ignaz Bernhard Fischer

Januar 2021

DER RIESIGE SPRUNG

Als der Astronaut Neil Armstrong am 21. Juli 1969 als erster Mensch seinen Fuß auf den Mond setzte, sprach er die berühmt gewordenen Worte: "Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein riesiger Sprung für die Menschheit!" Wir fragen: "Wohin geht der Sprung? Ins Leere oder auf festen Boden?" Am ersten Weihnachtstag der Weltgeschichte geschah ein unvergleichlich größerer Sprung: Aus Gottes ewigem Reich in unsere vergängliche irdische Welt! Gottes Sohn stieg herab und betrat das "Land der Sterblichkeit". Dieser "riesige Sprung" leitete unser ewiges Heil ein.

Im Laufe der Geschichte haben sich edle Männer um das Wohl ihrer Mitmenschen bemüht: Konfutse, Laotse, Buddha, Plato, Sokrates und viele andere weise Männer. Am ersten Weihnachtstag erschien, wie es der Apostel Paulus im Titusbrief formuliert, "die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters!" Es ist das segensreichste Ereignis der Menschheitsgeschichte. Ein chinesischer Christ bringt dafür einen einleuchtenden Vergleich: Ein Mann war in eine tiefe, dunkle Grube gefallen, seufzte dort jämmerlich, unfähig sich aufzurichten oder gar aus der Grube sich zu befreien. Da kam der weise Konfutse vorbei, trat an die Grube heran, sah den armen Mann und sprach: "Du armer Mensch, wie tust du mir leid! Aber wie warst du so unachtsam, da hineinzufallen? Ich gebe dir den guten Rat: "Solltest du aus dieser Grube herauskommen, gib besser acht, dass dir so etwas nicht nochmal passiert!" Auch ein Buddhalehrer kam vorbei und sagte zu ihm: "Armer Mensch, wie tut's mir weh, dich in solchem Elend zu sehen! Ich glaube, ich könnte dir helfen, wenn du wenigstens die Hälfte der Grube heraufklettern könntest. So aber muss ich dich dir selber überlassen!" Der Unglückliche konnte sich nicht einmal aufrichten.

Da nahte sich Christus und hörte die Hilferufe des Verunglückten. Er trat zur Grube heran, stieg hinab, hob den Verunglückten auf seine starken Schultern und trug ihn hinaus. Dann reinigte er ihn von seinem Schmutz und sprach: "Geh in Frieden und sündige nicht mehr!"

Man könnte noch hinzufügen: Auch der Prophet Mohammed sah ihn und sagte: "Allah bestimmt für jeden Menschen sein Kismet (Schicksal). Trage dein Kismet mit Ergebung!"

Die ganze Menschheit gleicht dem in die Grube gefallenen Mann. Das veranschaulicht das alte Adventslied: "In von Gott verfluchten

Gründen herrschten Satan, Tod und Sünden!" Wir können uns nicht, wie der Lügenbaron Münchhausen, am eigenen Zopf aus dem Sumpf herausziehen. Darum stieg Gottes Sohn in unsere Sündengrube herab, um uns herauszutragen. Erkennen wir diese Rettungstat Christi? Unzählige Scharen von Menschen haben sie erkannt. Die Hellenen wurden seine Jünger, obwohl er keine Philosophenschule unter ihnen gegründet hat; der Brahmine verehrt ihn, obwohl Männer aus der niederen Kaste der Fischer ihn verkünden; der Indianer Kanadas betet ihn an, wiewohl er zu den verabscheuten weißen Männern gehört. In Ihm ist der Unterschied der Farbe, Gestalt, Sitte und Gewohnheit aufgehoben. Er rettet alle, die sich retten lassen wollen.

Wie reagieren wir? Wer viel Geld hat, investiert es in ein gewinnbringendes Unternehmen. Es soll sich vermehren. Allerdings ist das mit einem Risiko verbunden. Geht das Unternehmen pleite, verliert der Anleger sein Geld. Dann hat er, um es sportlich auszudrücken, auf das "falsche Pferd" gesetzt. Wenn wir unser von Gott geschenktes Leben, das unser Kapital ist, nur auf die Güter dieser vergänglichen Welt setzen, haben auch wir auf das "falsche Pferd" gesetzt und landen letztlich in der Grube der Gottverlassenheit. Christus mahnt uns deshalb im Lukasevangelium: "Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!"

Halten wir uns in diesem Leben an der Hand Christi fest. Wenn es dann zum letzten und größten Sprung unseres Lebens kommt, zum Sprung aus der Zeit in die Ewigkeit, wird uns dieser letzte und "riesige Sprung" gelingen.

Ignaz Bernhard Fischer